



Am Tag der offenen Tür im Storzinger Kindergarten war natürlich auch das Kasperle mit von der Partie und zog große und kleine Besucher in seinen Bann.

FOTO: GRIMM

INFORMATIONSTAG / Einblicke in den Integrativen Ganztageskindergarten

Wo behindert sein ganz normal ist

Die integrative Ganztageseinrichtung in Storzingen hatte an ihrem offenen Tag regen Zulauf zu verzeichnen, obwohl zeitgleich das Waldfest die Leute lockte und oben drein die Sonne vom Himmel strahlte.

STORZINGEN ■ Zum Ferienende zeigte das Wetter noch einmal, wie schön es sein kann und gab damit dem Informationstag des Kindergartens den richtigen Rahmen. Für die Kinder gab es Beschäftigungsmöglichkeiten im Überfluss und so konnten sich die Erwachsenen in Ruhe schlau machen, was es denn mit der Integration in dieser Einrichtung auf sich hat.

Der Kindergarten unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von anderen, denn hier wachsen behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam auf, spielen, lernen, streiten miteinander und lernen so ganz nebenbei, Andersartigkeit zu akzeptieren. Das kann so weit gehen, dass die Behinderung des anderen im Alltagsge-

schehen gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Eine Mutter berichtet von ihrem Sohn, der sie fragte, warum die anderen Leute immer sagen, sein Freund sei behindert. Er merke davon nichts, denn: „er kann doch laufen, singen, schreien, fangen und verstecken spielen, reden, sehen, hören und manchmal haben wir auch Streit, wieso ist der denn behindert?“ Er hat einfach nicht mitgekriegt, dass sein Freund ein Down-Syndrom-Kind ist (früher nannte man diesen Chromosomendefekt „Mongolismus“).

Der Kindergartenleiterin Annelie Wolfer ist das nicht neu: „Das ist einfach Alltag bei uns, es fällt nicht mehr auf.“ Elisabeth Swierkot, die Physiotherapeutin, findet, dass eigentlich die Erwachsenen durch ihre Einstellungen und Vorurteile behindert sind und nicht die Kinder, die viel unbefangener mit allen Erscheinungsformen des Andersseins umgehen, wenn sie von Anfang an die Gelegenheit dazu haben. Annelie Wolfer sagt, dass es immer noch schwierig sei, bei den Eltern das Wort „behindert“ in den Mund zu nehmen, zumal ein

Großteil der Behinderungen nicht offensichtlich ist. Wenn man dann noch bedenke, wie viele der sogenannten „Regelkinder“ förderungsbedürftig sind, weil sie Teilleistungs- oder Wahrnehmungsstörungen aufweisen, die spätestens beim Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen deutlich be- „hindernd“ sind, werde klar, dass dieser Begriff mehr umfasst, als den meisten lieb ist.

Hier profitieren aber alle Kinder von der erfahrenen Kompetenz des Mitarbeiter-Teams, in dem Störungen frühzeitig erkannt und Maßnahmen in die Wege geleitet werden können. „Viele Eltern beginnen aber mit den Fördermaßnahmen immer noch viel zu spät, weil sie denken, das wachse sich aus“, so Elisabeth Swierkot, die selber Mutter eines behinderten Kindes ist. In einer Einrichtung wie dieser bleibe den Eltern zum größten Teil, der „Therapie-tourismus“ erspart, da hier außer ihr noch mit einer Ergotherapeutin, einem Sonderschullehrer und einer Sprachtherapeutin interdisziplinär zusammen gearbeitet wird.

Mehr Informationen gibt es unter Telefon (0 75 73) 7 81. 5GR